Lane Medical Library

Die Entwicklung der Kataplasmentherapie von der Antike bis zur Jetztzeit unter besonderer Berücksichtigung des neuen Mittels »Phlogistase«

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Würde eines
Doctor medicinae dentariae

bei einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Rupprecht-Karls-Universität
zu Heidelberg

Vorgelegt von ILSE BITTERICH
Hagen

1933

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg.

Dekan:	Referent:
Prof. Dr. Siebeck	Prof. Dr. Blessing

Meinem lieben Vater
in Dankbarkeit
gewidmet

*

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40153719_0017

Kataplasma stammt von dem griechischen Worte „κατάπλασμα“ her. Seiner Wortbedeutung nach ist ein Kataplasma jedes Mittel, das zum Aufstreichen bezw. Bestreichen gebraucht wird, daher ist der Name ursprünglich ganz allgemein zur Bezeichnung von Salben, Pflastern und Schminken verwandt worden.

Betrachten wir rückschauend die geschichtliche Entwicklung der Kataplasmen, so begegnen wir den ersten Anfängen in der Antike, und zwar ist es der Philosoph Pytagoras, der etwa 575—500 v. Chr. lebte, der berichtet, daß er viele Heilerfolge den Kataplasmen zu verdanken habe. Er wandte lieber Umschläge aus Meerzwiebeln, Senf und anderen Pflanzen an, ehe er zum Messer griff.

Von Hippokrates, der um 400 v. Chr. gelebt hat, sind uns Aufzeichnungen erhalten geblieben, in denen er schon über die Anwendung von Kataplasmen berichtet, und zwar verstand er darunter kalte Applikationen von gekochten Rüben, Petersilie, Oelbaumblättern, Feigen und Holunderblättern, Brombeer und Granatbaumblättern, von ungekochtem Wegedorn, Mönchspfeffer, Salbei, Wolfsmilch, grüner Polei, Porre, Petersilie, Gerstenmehl usw. Diese Kataplasmen sollen nach seiner Meinung nur solange nutzen, als sie kälter sind als die Wunde.

Etwas weiter gedieh die Kataplasmentherapie in der Zeit, als das System der Methodiker in der Medizin vorherrschte, ungefähr um Christi Geburt. Man unterscheidet zwischen einem Umschlag-Kataplasma, einer Dämpfung-Vaporatio und einer Bähung-Fomentatio. Die Kataplasmen teilte man ein in 1. Kataplasma commune, worunter ein gewöhnlicher Umschlag mit einem kalten, nassen Tuche verstanden wurde, 2. Kataplasma constrictivum, worunter man einen Umschlag mit verschiedenen Zusätzen, teils pflanzlicher, teils

tierischer oder mineralischer Herkunft verstand und 3. Kataplasma laxativum, einen sogenannten erschlaffenden Umschlag.

Caelius verwandte am liebsten die Vaporatio, er verstand darunter die Einwirkung feuchter Dämpfe auf die Hautoberfläche. Er benutzte dazu in heißem Wasser ausgedrückte Tücher, denen er noch Leinsamen oder Malvenabkochungen zusetzte, oder er füllte eine Schweinsblase mit einer Masse aus gekochtem feinem Mehl oder Kleie und legte diese auf die erkrankte Stelle auf.

Bei der Fomentatio wandte er Oel an und sprach von einer mildernden oder zusammenziehenden Fomentatio, je nach der gegebenen Indikation.

Von Celsus, der um 40 nach Christus gelebt hat, sind uns medizinische Schriften, darunter solche speziell über Zahnheilkunde, erhalten geblieben. Er bediente sich zur Bekämpfung von Zahnkrankheiten verschiedener Mittel z.B. Abkochungen als Mundwasser oder Umschläge von Mehl und Feigen, die bis zur Eiterbildung verwandt wurden und auch in hohem Maße Schmerzen linderten. Celsus ging schon in seiner Technik erheblich weiter als seine Vorgänger; hatte er den Eiter durch die Kataplasmen zum Reifen gebracht, dann öffnete er nötigenfalls durch einen Einschnitt den Abscess und schabte auch den kranken Knochen ab.

Der Untergang des römischen Weltreiches führte leider auch zu einem Verfall der gesamten Heilkunde. Erst im 7. Jahrhundert n. Chr. hört man wieder etwas darüber. Bemerkenswert sind die prophylaktischen Angaben des um das Jahr 636 lebenden Paulus von Aigina, die zum größten Teile noch heute Geltung haben. Im Kapitel 40 von der „Lienterie und Koiliaka" heißt es wörtlich: „Man muß Aufschläge von Leinsamen mit Datteln machen; vorzüglich wirkt auch Pistazie und Brombeer in Sauerteig gekocht. Wenn aber Aufblähung besteht, so ist auch Kümmel, Dill und Raute zuzumischen."

Berendes, der Herausgeber des Paulus von Aigina, schreibt, daß man zu jenen Zeiten zwischen Epithemata und Malagmata unterschied. Unter Epithemata verstand man Umschläge aus gewürzigen Stoffen z. B. Steinklee, Aloe, Majoran, Wermuth usw. gegen Magenbeschwerden. Von Amoniak, Fetten und Kamillenöl gegen Leberkrankheiten. Von Rosenöl, Leinsamenschleim und Schweineschmalz

gegen Darmstörungen. Bei Milzerkrankungen bevorzugte man Epithemata aus Arsenik, gebranntem Kalk, Grünspan oder Essig. Auf die Brust, besonders bei Blutauswurf, legte man Adstringentien wie Alaun, Lorbeeren, Kresse usw.

Unter Malagmata verstand man hauptsächlich erweichende Umschläge, und zwar kaute man zu diesem Zwecke Getreide und legte diesen Getreidebrei auf die erkrankte Körperstelle.

Auch in den späteren Jahrhunderten findet man immer wieder in medizinischen Schriften auf dieses uralte Heilmittel, Kataplasma, verwiesen. Fast jeder Arzt wandte in seiner Praxis laut alter Ueberlieferung die Hitze, die Kälte, die feuchte Wärme und andere hydrotherapeutische Maßnahmen an, ohne sich über die physikalischen, pharmakologischen und physiologischen Wirkungen der einzelnen Mittel und Umschläge viel Gedanken zu machen; strikte durchgeführte, sorgfältige, experimentelle Untersuchungen hierüber findet man kaum.

Auch die Kartoffel wurde, bald nach ihrer Einführung in Europa, außer zur Volksernährung in der Medizin verwertet. Mit Milch verrührte man sie zu einem Breiumschlag. Wegen der großen Billigkeit war dieses einfache Mittel, das immer gute Dienste tat, sehr angesehen in damaliger Zeit. Besonders Arme und auch Krankenhäuser, die in jenen Jahren über wenig Mittel verfügten, wandten diese Kartoffelbreiumschläge mit Vorliebe an.

In jenen Jahren finden wir auch bereits Literatur darüber, daß nicht nur bei den Kulturvölkern Europas die Kataplasmen als ein vorzügliches Heilmittel angesehen wurden, sondern daß solche auch bei den Negern in Afrika verwandt wurden. Der Arzt und Forschungsreisende Mungo Park 1771—1805, der Entdecker des Nigers in Afrika, schreibt: „Die Neger behandeln Wunden, besonders Geschwüre, mit Umschlägen aus weichen Blättern und Baumbutter oder aus Kuhmist; wenn der Eiter sich dann zu bilden beginnt, öffnen sie die Wunden mit heißen Eisen."

In den medizinischen Schriften des 19. Jahrhunderts wird viel über und auch gegen die Kataplasmentherapie veröffentlicht. In dieser Zeit teilte man die Kataplasmen je nach ihrer Wirkung in folgende ein: 1. in Smollentia, 2. Maturantia, 3. Sapientia und 4. in Antiseptika, sog. fäulniswidrige. Besonders bevorzugte man kalte Umschläge mit Essig, sog. Essigkataplasmen. Diese ver-

rührte man mit Semmel- oder Brotkrumen zu einem Brei mit einem Zusatz von Wachholderbeeren. Bei Kopfschmerzen auf die Stirn und Schläfe gelegt, waren diese kalten Umschläge sehr beliebt. Bei der Behandlung von Bubonen benutzte man einen besonders scharfen Breiumschlag. Auch gegen Bißwunden empfahl man Kataplasmen. Schierlingskataplasmen waren das beste Heilmittel gegen Drüsenentzündungen, und die Kataplasmata genistae legte man bei sog. krebsigen und brandigen Geschwüren auf. Gegen die Anschwellung der Backe infolge kariöser Zähne empfahl Dr. William Howison, Professor an der Universität Edinbourgh, im Jahre 1846, als ein vortreffliches Mittel das Auflegen einer dicken flanellenen Kompresse, welche man in die nachfolgende, bis nahe zum Sieden erhitzte Auflösung getaucht und ausgewunden hatte: Rp. Ammon. muriat. pur. Acet. vin. Aqua font. Der Berichterstatter hatte selbst äußerst heftig an jenem Uebel gelitten, und dieses Mittel gewährte ihm allein Abhilfe und Erleichterung, nachdem er Einreibungen mit Kampferöl, Bähungen mit warmem Wasser usw. vergeblich angewandt hatte. Die überraschend schnelle Wirkung dieser Umschläge schreibt Howison besonders der Kraft des Salmiakes zu.

Daß man in dieser Zeit auch Veröffentlichungen gegen die Anwendung von Kataplasmen findet, hatte seinen Grund wohl hauptsächlich darin, daß die Kataplasmen, sehr zum Schaden des Kranken und zum Verdruß des Arztes, nicht lege artis gelegt wurden, besonders nicht in Bezug auf die notwendige Häufigkeit der Applikationserneuerung; dadurch erlitt die Kataplasmentherapie eine schwere Einbuße und von Kleinmann wurde in dem Correspondenzblatt für Zahnärzte 1884 heftig über den Mißbrauch des Kataplasma coctum in der zahnärztlichen Praxis geschrieben und gekämpft. Kleinmann beschreibt die Wirkung des warmen Verbandes und weist darauf hin, daß die Kataplasmen die lebenden Organe zu erschlaffen und zu erweichen streben. Die Wärme dringe in die Poren der Haut und in die Zwischenräume anderer fester Teile ein, um die Kohäsion zu mildern und die Gewebe aufzutreiben, wodurch zugleich der Eintritt des Blutes in die kleinen Gefäße, überhaupt der Trieb nach der Peripherie, vermehrt werde. Somit wäre kein Grund vorhanden bei solchen Zuständen die Kataplasmen emollientia äußerlich anzuwenden, da man den Durchbruch nach Außen verhüten wolle.

Selbst bei Parulisbildung und Alveolarabscessen ist Kleinmann gegen warme Breiumschläge, weil dadurch nach seiner Ansicht, namentlich am Unterkiefer, die Entstehung einer Zahn- oder Backenfistel begünstigt werde. — Nur die schmerzlindernde Wirkung wurde von ihm anerkannt. Weiter wurde besonders davor gewarnt bei einer eitrigen Wurzelhautentzündung, wenn sich der Prozeß von der Alveole auf den Kiefer bezw. beim Unterkiefer auf die Substantia spongiosa ausgebreitet hat, Kataplasmen zu legen, um dadurch die Congestion nach dem kranken Teile und die Eiterung zu vermeiden.

Nur in einem Falle läßt Kleinmann die Kataplasmen gelten und zwar nur dann, wenn die Resorption oder der Durchbruch des Eiters beschleunigt werden soll und die Kataplasmen dann lege artis gelegt werden. An vielen Beispielen aus seiner Praxis versucht Kleinmann den Mißbrauch der Kataplasmentherapie zu beweisen.

Ich greife jetzt einen von den vielen Fällen heraus und werde zu beweisen versuchen, daß nach der heutigen Ansicht nicht die Kataplasmen das Unglück verschuldet haben.

Eine 67 Jahre alte Organistenfrau bekam zu Weihnachten am r. Unterkiefer Zahnschmerzen mit leichter Anschwellung. Ihr Hausarzt verordnete Abführmittel, Watteverband und schließlich Kataplasmata emollientia. Nachdem die Behandlung ein ganzes Jahr gedauert hatte, wurde der Oberstabsarzt Dr. G. gerufen, der die heruntergekommene Patientin in einem wahrhaft traurigen Zustande antraf. Schon beim Betreten des Zimmers bemerkte der Arzt, daß hier eine profuse Eiterung vorhanden war. Die rechte Gesichtshälfte und Halspartie zeigte eine Pseudoerysipelas und zwei Fistelgänge. Auf Wunsch des Arztes wurde ein Zahnarzt hinzugezogen. An drei Stellen wurden Einstiche gemacht, und es entleerte sich eine Menge übelriechenden Eiters; der Mund konnte nur wenig geöffnet werden, aus demselben kam ein schauerlicher Geruch. Die Sputis war stark mit stinkendem Eiter geschwängert, beim Oeffnen des Mundes dringt aus den Alveolen des jetzt leicht zu entfernenden ersten Molaren eine Masse dünnflüssigen Eiters hervor. An dieser Stelle fühlt man den inneren Alveolarrand nicht nur ganz entblößt und scharf, sondern auch sehr lose, sodaß er mit der gebogenen Zange sehr leicht entfernt werden konnte. Der Sequester ist 2 cm lang, 1 cm hoch und fast ebenso breit. Die starke Blutung wurde sofort durch Digitaldruck gestillt und

eine Karbolsäurelösung verschrieben. Nach sechs Tagen wurden noch drei kleine Sequester entfernt. Das Befinden der Patientin war etwas besser, der Foetor oris weniger, aus allen drei Fisteln entleerte sich aber immer noch Eiter. Fünf Tage darauf hatte sich ein 1 cm langes und 3 mm dickes, nekrotisches Knochenstück abgestoßen und nach außen befördert. Nach drei Wochen befinden sich am Unterkiefer noch fünf bis sechs Fistellöcher, im Munde starke Narbenkontraktionen, weshalb Leinwandpolster hineingelegt werden. Unterkieferrand ist in der Gegend des Bikuspidaten aufgetrieben. Sechs Tage darauf wird der lose zweite Molar sehr leicht entfernt, das Periost ist zerstört, die Wurzelspitze ist rauh. Die Sonde dringt durch die Fistel am Kinn bis zum Kieferrande, den man rauh fühlt. Drei Tage darauf wird der 1. Bikuspidatus entfernt, pathologischer Befund desselben. Das Erysipel ist geschwunden, die Backe weich elastisch. Nach zwölf Tagen wieder Rötung und Geschwulst, die silberne Sonde dringt 1 cm tief in den Kiefer gegen die Wurzel des rechten Eckzahnes, wobei sich eine Masse Eiter entleert. Nach drei Wochen kommt wieder ein nekrotisches Knochenstück heraus. Die Rötung und Geschwulst schwinden, Patientin befindet sich verhältnismäßig wohl. Nach zwei Monaten wieder ein kleines Knochenstück, das aus der Fistel am angulus maxillares herauskam. Am 18. Oktober machten wir den letzten Besuch, da Patientin nach Kopenhagen übersiedeln wollte. Seit zwei Tagen war die Backe wieder dicker geworden. Sequester liegt vor, Operation wurde verweigert. Patientin soll dann in K. operiert worden sein und bald nachher, nach zweijährigem Leiden gestorben sein. —

Wenn man bedenkt, daß eine unrationelle Behandlung eines einzigen erkrankten Zahnes, wobei die warmen Breiumschläge, die vielleicht nicht einmal lege artis gelegt waren, eine Hauptrolle spielen, die Ursache eines so trostlosen Leidens mit tödlichem Ausgang werden konnten, dann sollte man doch diesen therapeutischen Fehlgriffen energisch entgegentreten. — So schreibt Kleinmann.

Hieraus ersieht man, daß die Kataplasmentherapie in damaliger Zeit nicht nur Anhänger, sondern auch Gegner hatte. Nach meinem Dafürhalten und nach den heutigen Ansichten wohl nicht zu Recht. Bei dieser Organistenfrau hätte von Anfang an der schuldige Zahn extrahiert werden müssen, um dem Eiter Abfluß zu verschaffen.

Die Kataplasmen sind von vornherein nicht zur richtigen Zeit gelegt worden; die nach der Extraktion zur Schmerzlinderung und zur weiteren Reifung des Eiters aufgelegten warmen Umschläge wären sicherlich nicht zum Schaden der Patientin gewesen. Die hier angeführten so üblen Begleiterscheinungen stammen meines Erachtens nur davon her, daß der bezw. die erkrankten Zähne zu spät extrahiert wurden, verursacht durch die Ansicht der damaligen Zeit, daß man erst nach Abklingen der dicken Backe extrahieren sollte. Selbst wenn in diesem Falle keine Kataplasmen gelegt worden wären, wäre die Krankheit durch die Versäumnis der rechtzeitigen Extraktion sicherlich unter demselben Krankheitsbilde verlaufen. Wie ich schon auf S. 5 erwähnte, erlitt die Kataplasmentherapie dadurch, daß die Umschläge zu wenig oft erneuert wurden, sich zu rasch abkühlten und deshalb oft mehr schadeten als nützten, eine schwere Einbuße. Um diesem Uebel abzuhelfen, wurden sog. Kataplasmenwärmer und Kataplasmenbereiter erfunden; denn die damals angewandten gebräuchlichen Kataplasmen konnten die Wärme nicht so lange halten und mußten deshalb in bestimmten Apparaten immer wieder neu erhitzt werden.

Einen solchen Kataplasmenbereiter beschreibt Bresgen 1898 in der Allgemeinen Medizinischen Zeitung wie folgt:

„Der Kataplasmenbereiter besteht aus glasiertem Ton und Porzellan und läßt sich von jeder Fabrik sehr leicht herstellen. Außerdem hat er den Vorteil der Billigkeit. Er hat zusammengesetzt eine Höhe von $1\frac{1}{4}$ Fuß und einen Durchmesser von 1 Fuß. Kleinere Dimensionen, wenn auch möglich, sind nicht zweckmäßig. Dieses Kaliber genügt dem Bedürfnis einer Familie. Der Apparat besteht aus fünf Teilen, der Lampe, dem Feuerherd, dem Wasserkessel, der Kataplasmenschüssel und dem Deckel. Die Lampe besteht auch aus glasiertem Ton oder Porzellan und kann mit Spiritus gebrannt werden. Der Feuerherd und der Wasserkessel bilden ein Ganzes und sind in der Mitte durch eine gerade, horizontale Scheidewand in zwei gleiche Hälften geteilt. In dem Feuerherd befindet sich die Lampe, zu deren Einführung sich eine Tür an demselben befindet und im Verlauf der Seitenwand verschiedene Luftlöcher zur Unterhaltung und Beförderung des Verbrennungsprozesses an der Lampe. Der Kessel dient zur Füllung mit möglichst kochend heißem Wasser, und hierin liegt

die Hauptquelle der Ersparnis. Einmal heiß gefüllt, wird durch das geringe Feuer der Lampe das Wasser permanent heiß gehalten, daß der in der Schüssel befindliche Brei stets die erforderliche Wärme hat. In dem Kessel liegt die tief ausgehöhlte Kataplasmenschüssel, die mit ihrem umgebogenen Rand auf dem nach Innen vorspringenden Ringe des Kessels als Stützpunkt aufliegt. Unbedingtes Erfordernis ist es, daß die Schüssel mit ihrem Boden in dem heißen Wasser des Kessels liegt. Der Deckel verhütet das fortwährende Entweichen der Wärme und unangenehme Dünste. Der Apparat sieht sauber aus. Auch die Speisung des Apparates verursacht keinerlei Unsauberkeit und keine Verbreitung üblen Geruches. Patient und Angehörige sind bei seiner Anwendung gegenseitig nicht mehr voneinander abhängig, denn der Kranke kann, sobald er die Erkaltung des Breiumschlages fühlt, sich selbst bedienen, wenn die Natur seiner Erkrankung nicht absolute Ruhe bedingt, oder er im Gebrauch der oberen Extremitäten behindert ist. Die Angehörigen können ruhig ihren Beschäftigungen nachgehen."

Auch der Kliniker Quinke hat im Jahre 1897 sog. Kataplasmenwärmer empfohlen. Es waren dieses mit Spiritus heizbare, kleine Apparate, die mit doppelten Wänden versehen waren, zwischen denen heißes Wasser zirkulierte.

Ein großer Anhänger der Kataplasmentherapie war der ehemalige Dozent der Heidelberger Universität Dr. med. Jung. In seiner Arbeit: „Die entzündlichen Prozesse an den Kieferknochen und ihre Behandlung" schreibt er Folgendes:

„Die Ursachen der Ostitis maxillares sind in der Mehrzahl aller Fälle septische Wurzelhautentzündungen, seltener traumatische Einwirkungen. Bei jungen Personen ist sie häufiger, auch befällt sie mehr den Unterkiefer als den Oberkiefer, da dort mehr Gelegenheit zu einer Senkung und Retension des Eiters gegeben ist. Die Behandlung besteht vor allem im Entfernen des veranlassenden Zahnes, die gewöhnlich sehr schmerzhaft ist und auch noch längere Zeit anhaltende Nachschmerzen zur Folge hat. Bei einfachen Fällen genügt das schon. Bei weiter fortgeschrittenen ist aber noch eine Nachbehandlung nötig und hat dann zu bestehen in Anwendung von Kataplasmen, um die Geschwulst zu erweichen."

Aber nicht nur die älteren Aerzte und Zahnärzte haben Kataplasmen angewandt, sondern auch in heutiger Zeit sind die

Kataplasmen ein beliebtes Heilmittel; besonders weil man sich heute über die Wirkungen der einzelnen Umschläge mehr im klaren ist. Die ersten experimentellen Untersuchungen, inwiefern heiße Umschläge, Thermophor, feuchte Verbände, Pflasterbehandlung und Biersche Stauung wirksam sind, machte Jean Schäffer, ein Schüler Neisser's, und zwar im Jahre 1907.

Man ist sich jetzt darüber im klaren, daß die Kataplasmen dazu dienen sollen, durch die von ihnen verbreitete feuchte Wärme entzündliche Infiltrationen zu zerteilen oder ihren Uebergang in Eiter zu befördern. Außerdem sollen sie Schmerzen lindern. Sie sind überall da angebracht, wo die krankhaften Affektionen eines regen Stoffwechsels bedürfen, um zu heilen. Die Temperatur der Umschläge soll zwischen 38 und 50° betragen und der Umschlag muß, sobald er sich abgekühlt hat, längstens alle ½ bis 1 Stunde erneuert werden. Die breiförmigen Massen streicht man fingerdick auf Leinwand oder Mull, schlägt sie von allen Seiten ein und legt das Päckchen auf den leidenden Teil. Es ist sehr zu empfehlen, immer ein zweites Kataplasma vorrätig zu halten, damit man dasselbe unmittelbar nach der Wegnahme des ersten aufzulegen vermag. Bedingung ist auch heute, daß die Kataplasmen lege artis gelegt werden und je nach der Krankheit werden verschiedene Kataplasmen angewendet mit verschiedenen Zusätzen. Zunächst wurden in unserer Zeit auch noch mit Vorliebe Leinsamen und warme feuchte Tonerdeumschläge angewendet. Besonders beliebt sind die Kataplasmen bei Ostitis, Osteomyelitis, Periostitis und bei Parulisbildung; sogar bei Phlegmonen werden sie empfohlen, sogenannte Mundbodenphlegmonen, man nennt sie auch mit der Sammelbezeichnung Angina Ludowici; meistens gehen sie von einer eitrigen Periodontitis aus und zwar so, daß der Eiter nach innen durchgebrochen ist. Nach der Ansicht von Kantorowicz, in seinem Lehrbuch der Zahnheilkunde, kann man in leichteren Fällen mit der Incision zurückhaltend sein, da eine Reihe von Mundbodenschwellungen sich auch unter feuchten warmen Packungen zurückbilden. Trockene oder feuchte Wärme in Form von Kataplasmen bei Kieferklemme, die sehr oft bei erschwertem Durchbruch des Weisheitszahnes entsteht, ist durchaus zu empfehlen. Die Schmerzen werden gelindert und die Kieferklemme schneller zurückgebildet. Es ist auch zu rechtfertigen, vor der Extraktion des schuldigen Zahnes den Abscess durch trockene oder feuchte warme Packungen zum

Reifen zu bringen und durch nachfolgende Incision eine Entspannung der Gewebe herbeizuführen, um dann erst nach der Beseitigung der Kieferklemme den Zahn zu entfernen.

Euler empfiehlt in seinem Lehrbuch der Zahnheilkunde bei einer eitrigen Periodontitis die Anwendung von Kataplasma. Er schreibt in seinem Buche S. 268 wörtlich: „Lediglich der Zeitpunkt der Incision bedarf der Ueberlegung. Solange nur eine serös-entzündliche Schwellung und eine Infiltration ohne nachweisbare Fluktuation vorliegt, kann von einem Einschnitt kein wirksamer Erfolg erwartet werden; es sind im Gegenteil unter Umständen Gefahren damit verbunden. Viel zweckmäßiger ist es, vorerst nur mit ausgiebiger Wärmeapplikation, heißen Tüchern, Säckchen, elektrischen Heizkissen usw. vorzugehen. In besonders günstigen Fällen können dabei die äußeren Erscheinungen ganz zurückgehen; wo aber die Einschmelzung doch unvermeidlich ist, wird sie unter dem Wärmeeinfluß beschleunigt. Das Symptom der Fluktuation stellt sich viel schneller ein und jetzt ist der richtige Zeitpunkt für die Incision auch gekommen. Die Wärmeapplikation hat noch den Vorzug, daß die von den Lymphdrüsen ausgehenden Beschwerden sich rasch vermindern."

Bei einer Adenitis submaxillaris, die fast immer von durchbrechenden Zähnen entsteht, empfiehlt Blessing in seinem Vademekum als Therapie die Anwendung von trockener Wärme in Form von Leinsamen oder Mehlsäckchen, die drei bis viermal täglich eine Stunde lang zu wechseln sind. Feuchtwarme Breiumschläge wirken dagegen schädlich!! — —

Bildet sich nach Injektionen in der Mundhöhle oder nach Extraktionen ein Haematom, das starke Beschwerden beim Sprechen und Schlucken macht, so ist auch hier die Anwendung trockener warmer Umschläge zu empfehlen.

Auch bei Neuralgie des N. trigeminus werden heiße Packungen mit Leinsamensäckchen auf die betreffende Gesichtsseite gelegt; die Schmerzen werden hierdurch gelindert, und die Wärme wird als äußerst angenehm empfunden.

Stellt sich nach Zahnextraktionen starker Schmerz ein, oder finden sich neuralgische Schmerzen an zahnlosen Partien ein, so erweisen sich warme Umschläge besonders wirksam. — —

Außer dem eigentlichen Breiumschlag gibt es eine Unmenge verschiedener Kataplasmen, die teils heute noch bei verschiedenen Krankheiten angewendet werden, teils in Vergessenheit geraten sind. Ich führe die im Laufe der Jahre herausgekommenen wichtigsten und bekanntesten Kataplasmen hier an.

Außer den einfachen Breiumschlägen, die ich ja schon anfangs erwähnte, sind die Kataplasmata compos. medicin. bekannt, die ihren Namen von dem Zusatz medizinischer Substanzen haben. Man vermischt zusammen mit dem eigentlichen Breiumschlag zerkleinerte Folia Belladonnae, Conii, Hyoscyami, Capita Papaveris usw. und gebraucht solche Kataplasmen, um Schmerzen zu lindern, unter der Bezeichnung Kataplasma anodyna.

Antiseptische Kataplasmen werden durch Zumischung von Karbolsäure hergestellt; sog. reizende Kataplasmen werden mit gerösteten Zwiebeln bereitet.

Je nach der Erkrankungsart werden auf die Oberfläche der Breiumschläge auch Flüssigkeiten wie Bleiessig, Opiumtinktur, Bilsenöl usw. appliziert.

Zu erwähnen ist ferner der künstliche Breiumschlag, dessen Zubereitung etwa folgende ist: Auf einer verzinnten Eisenplatte, die mit einem in einer Lösung von Paraffin in Benzin getränktem Wattebausch sorgfältig abgerieben wurde, breitet man eine Lage gereinigter Baumwolle aus und überzieht sie mit einer etwa 1 cm hohen Schicht konzentrierter, bereits etwas abgekühlter Carragheenabkochung oder auch Leinsamenabkochung. Nachdem die Flüssigkeit gleichmäßig über die Watte verteilt ist, bedeckt man diese mit einer zweiten Lage Watte, legt auf das Ganze wiederum eine wie oben angegebene präparierte Eisenplatte und preßt die beiden Platten allmählich auf etwa 2—2½ mm zusammen. Man trocknet dann an einem lauwarmen Ort und schneidet die gewonnenen Tafeln in die gewünschten Größen.

Das Kataplasma Aluminis vel Aluminosum ad decubitum ist ein Liniment aus Alumen pulv. 4 g. Vitell. ovor. II. und Spirit. camphor. 2 g. Das Kataplasma antarthriticum von Trousseau ist wie folgt zusammengesetzt: Mica panis 150 g. Aq. fervid. 50 g. Extract. Belladonn. 2 g. Extr. Opii 1 g. Camphora 2 g. Spirit. Camphorat. 15 g. mit Spirit. zum Brei verdünnt.

Ein beliebtes Mittel bei Podagra ist das Kataplasma antipodagricum von Pradier, bestehend aus Tinct. antipodagric. Pradier 100 g. Aq. Calc. 200 g. Placent. sem. Lini q. s.

Kataplasma antophtalmicum von Plenk, bei Augenentzündungen als Umschlag zu gebrauchen, besteht aus Crocus pulv. 0.7 g. Vitell. ovi I und Mica panis recens 35 g.

Lelièvre und Volkshausen führten als Ersatz von Leinsamen und Breiumschlägen das Kataplasma artificiale s. instantaneum ein. Es sind dies mit Carragheenabkochungen getränkte Wattetafeln, denen durch Pressen und Trocknen die Gestalt einer dünnen Pappe gegeben wird. Zum Gebrauch werden sie in heißes Wasser gelegt zum Aufquellen.

Als Verband übelriechender Wunden wird das Kataplasma Carbonaceum angewandt, bestehend aus Carbo ossium pulv. 100 g. Gummi arab. 5 g. Glycerin 20 g. und Aq. q. s.

Eine weiche Paste aus Argilla alb. pulv. 100 g. Liq. Natrii hypochlorosi 20 g. und der hinreichenden Menge Wasser ist unter dem Namen Kataplasma Chlorinatum bekannt.

Das Kataplasma Conii bereitet man aus Herb. Conii 25 g. und Plac. sem. Lini 75 g.

Das Kataplasma contra epididymitidem Desruelles besteht aus Rhizom. Tormentill. pulv. sem. Lini. pulv. $\overline{aa}$ 120 g. Ung. Hydrarg. cin. 30 g. Extr. Belladonn. 4 g. und 01. Lini. q. s.

Kataplasma emolliens, bekannt unter dem Namen Cataplasme de Farine de Lin, wird in der einfachsten Form aus Leinsamenbrei gefertigt, eine andere Vorschrift lautet folgendermaßen: Flores Chamom. pulv. 200 g. Furfur Tritic 600 g. Sem. Lini pulv. 200 g. Angewandt gegen Drusen der Pferde.

Zur Zerteilung torpider Bubonen diente Kerndl's Kataplasma bestehend aus: Kaliseife, gerösteten Zwiebeln $\overline{aa}$ 90.0 g. Senfpulver 15.0 g. Mit Wasser q. s. kurze Zeit erhitzt.

Bekannt ist auch das Kataplasma epispasticum = Charta sinapisata oder Senfpflaster, und das Kataplasma fermenti = Hefeumschlag, bestehend aus Bierhefe 30 T. und Weizenmehl 55 T., die mit Wasser in Breiform gebracht werden.

Weniger bekannt dürfte das Kataplasma leniens Reveil = Mandelkuchenbrei sein.

Folgende Vorschrift besteht für das Kataplasma maturans (Espèces emollientes Ph. Gall): 25 g. Fol. Verbase., — Althaeae. — Mavae und Herb. Parietarie werden als grobes Pulver mit Wasser zum Brei angerührt und diesem 20 g. Ungt. basilicum zugesetzt.

Das Kataplasma purgativum besteht aus: Aloe pulv. — Extr. Colocynth, — Extr. Hellebor. virid., — Mel. depurat. $\overline{aa}$ 5 g. Diese Mischung ist mit Spirit. dil. in Breiform zu bringen und in dünner Schicht auf den Unterleib zu streichen.

Das galvanische Kataplasma von Recamir zählt schon zu den älteren Kataplasmen, da es aber heute noch ab und zu angewandt wird, will ich nicht versäumen, auch dieses zu erwähnen. Man stellt es wie folgt her: Ein kleines Kissen, in dem sich ein mit Zink- und Kupferspänen umgebenes Stück Watte eingenäht befindet, hat an einer Seite eine undurchdringliche und auf der anderen Seite eine aus losem Stoff gebildete Decke; letztere wird auf die Haut aufgelegt. Bei der bald darauf eintretenden örtlichen Transpiration entwickelt sich durch dieses Kataplasma ein elektrischer Strom. Tritt keine Transpiration ein, so legt man zwischen die Haut und das Kataplasma ein mit Salzwasser befeuchtetes Flanell.

Alle bisher angeführten Kataplasmen sind wohl im Laufe der Jahre immer wieder angewandt worden, haben aber auch immer wieder ihre Widersacher gefunden und zwar aus mannigfachen Gründen. Ein Hauptfaktor gegen sie ist ihre unbequeme und unsaubere Zubereitung im Hause, das rasche Erkalten und dadurch bedingte zu ofte Wechseln besonders der einfachen Breiumschläge. Die Massen selbst sind meistens hygienisch keinesfalls einwandfrei, es kommt bei diesen Umschlägen oft zu Zersetzungs- und Gärungsprozessen, die naturgemäß für die Haut bezw. für die erkrankte Stelle schädlich sind. Auch der Geruch dieser Kataplasmen ist fast immer ein ziemlich unangenehmer. So kann man verstehen, daß viele Aerzte aus obigen Gründen von der Kataplasmentherapie abgingen.

Desto mehr ist es zu begrüßen, daß die medizinisch-chemische Industrie sich in der letzten Zeit bemüht hat, verbesserte hygienisch einwandfreie und leicht zu handhabende Kataplasmen herzustellen.

Als besonderer Vorteil ist die sorgfältige chemische Zusammensetzung dieser neuen Präparate und ihre lang anhaltende Wärmewirkung zu erwähnen.

Zunächst nenne ich das schon seit einiger Zeit bekannte, von einer amerikanischen Firma hergestellte Mittel „Antiphlogistin." Es wird in der Medizin und Zahnmedizin oft und mit gutem Erfolg angewendet und als gut bewertet. Seine Zusammensetzung ist folgende: Wasserfreie und feingeteilte Schiefererde, chemisch reines Glycerin, ferner Jodverbindungen, kleine Mengen Borsäure, Salizylsäure, außerdem Pfefferminz-, Gaultheria- und Eukalyptusöl. Da hygienisch einwandfrei, die Wirkung der einzelnen Bestandteile auf wissenschaftlicher Basis erprobt, von den Patienten als äußerst bequem zu handhaben gerne angewendet, ist dieses moderne Kataplasma durchaus zu empfehlen.

Die Aktiengesellschaft für medizinische Produkte Berlin, eine deutsche Firma, hat sich ebenfalls um die Verbesserung der Kataplasmenherstellung bemüht. Sie stellt ein neues Mittel her, das sie unter dem Namen „Phlogistase" in den Handel bringt und das dem „Antiphlogistin" verwandt ist.

Aus der Literatur und von anderen Forschern ist über dieses Novum bisher noch wenig bekannt. Außer einem kurzen Referat von Dobkowsky Magdeburg in der Zahnärztlichen Rundschau vom 22. Februar 1931 hat sich meines Wissens nur Blessing mit diesem neuen Mittel beschäftigt. Auf seinen Wunsch habe auch ich eine Reihe von Versuchen in seiner Klinik mit gutem Erfolg angestellt und werde noch im Folgenden darüber berichten.

Das Präparat kommt in luftdicht verschlossenen Steinkruken verschiedener Größe in den Handel von 100 gr- bis 1000 gr-Packungen, sodaß sein Verbrauch äußerst sparsam ist.

Die Anwendung der „Phlogistase" ist sehr einfach: Man erhitzt die Steinkruke einige Minuten lang in einem heißen Wasserbad bis aromatische Dämpfe aufsteigen und streicht die Paste so heiß, wie sie der Patient vertragen kann, 2 bis 3 mm dick auf die Haut. Sodann bedeckt man die Paste mit Watte, Zellstoff oder einen Wollappen und fixiert den Aufschlag mit einer Binde. Der Verband wird zweckmäßig alle zwei Stunden erneuert, kann aber auch länger liegen bleiben.

Ihrer Zusammensetzung nach besteht die „Phlogistase" aus einer sterilisierten, wasserfreien Aluminium-Magnesium-Silikat-Glycerinpaste, der geringe Mengen von Salizylsäure und Borsäure und außerdem etwas Eukalyptusöl beigegeben sind.

Schon in alten Zeiten und in vielen Naturheilbüchern auch der neueren Zeit kann man Aufsätze über die therapeutische Anwendung und Wirksamkeit des Lehmes lesen. Die Naturärzte haben bei allen möglichen Erkrankungen den Lehm äußerlich mit gutem Erfolg angewendet. Er hat die Eigenschaft besonderer Resorptionsfähigkeit und besonders großer Wärmevermittlung. Ganz das Gleiche ist bei unserer „Phlogistase" der Fall. Vermöge der feuchten Wärme kommt es zu erhöhter Tätigkeit des entzündeten, mit Phlogistase-Kataplasma bedeckten Organes, die Wärme führt zu aktiver arterieller Hyperämie, und diese wieder wirkt besonders schmerzstillend und schmerzzerteilend auf das Nervensystem, die Nervenzentren und die Nervenendigungen ein. Naturgemäß wird durch das Abklingen der Schmerzen das Allgemeinbefinden des Patienten bedeutend gehoben. Durch die Steigerung der Durchblutung werden mehr Abwehrkräfte an die entzündete Stelle gebracht, und durch den dadurch bedingten schnelleren Abtransport der nekrotisierenden, abgestorbenen Gewebsteile wird der erkrankte Bezirk zu einer größeren Heilungstendenz angeregt. Unter dem Einfluß der Wärme wird außerdem die Lymphzirkulation bedeutend erhöht; die Folge davon ist eine bessere Zellernährung und ein schnellerer und günstigerer Verlauf bei Infektionen.

Aus diesen Ausführungen und Untersuchungen ersieht man, wie wichtig das Aluminium-Magnesium-Silikat in der „Phlogistase" ist. Von nicht geringerer Bedeutung ist aber auch die Beimengung von chemisch reinem Glycerin für die Wirksamkeit des Präparates; denn Glycerin hat in hohem Maße die Fähigkeit, den Geweben Flüssigkeit zu entziehen. In den entzündeten Bezirken, die stark mit Exsudat durchtränkt sind, macht sich die osmotische Kraft des Glycerins besonders angenehm bemerkbar.

Die noch nicht angeführten Bestandteile der „Phlogistase" sind von verschiedener Wirkung. Borsäure ist als mildes Antiseptikum anzusehen. Von Bedeutung ist, daß Borsäure in Lösung auf die Haut keinerlei Reizwirkung ausübt, und daß sie die Fettzersetzung erhöht und die Wasserdampfausscheidung steigert.

Salizylsäure ist ebenfalls als Antiseptikum zu betrachten. Außerdem wirkt sie stark resorptiv. Von allen Schleimhäuten werden Salizylsäure und ihre Salze besonders leicht resorbiert.

Die aetherischen Oele haben eine lokal anaesthesierende Wirkung. Der wichtigste Bestandteil des Eukalyptusöles ist das Cineol oder Eukalyptol, C_{14} H_{18} 0, eine kampher-ähnlich riechende Flüssigkeit.

Als besonderer Vorteil der „Phlogistase" ist hervorzuheben, daß sie die Wärme viel länger hält als die früher angewandten einfachen Kataplasmen. Selbst nach Ausschaltung der Wärme, nach Abnahme des Umschlags, kann man beobachten, daß die Hyperämie und die erhöhte Lymphzirkulation in der Tiefe noch lange Zeit anhält.

In der allgemeinen Medizin haben sich Umschläge mit diesem neuen Mittel sehr gut bewährt. Besonders zu empfehlen ist dieses Kataplasma bei rheumatischen und gichtischen Erkrankungen. Möglichst heiß auf die erkrankte Stelle gebracht, lindert „Phlogistase" sofort die Schmerzen und schafft Beruhigung und Erleichterung. Der Patient kann wieder schlafen, das Allgemeinbefinden bessert sich zusehends. Nur ist bei diesen rheumatischen Erkrankungen darauf zu achten, die Zeit der Wärmedarreichung nicht zu kurz zu bemessen. Dreimal täglich eine Stunde lang ist die Norm.

Wunden mit Substanzverlust und heftige Zerstörungen nach Quetschungen, die zur Begrenzung und Heilung ein reges Leben in der Umgebung erfordern, werden mit gutem Erfolg mit „Phlogistase" behandelt. Ebenfalls wurden überraschende Heilerfolge und große Schmerzlinderung bei Panaritien erzielt. Schon nach 24 Stunden war durch „Phlogistase"-Umschläge nachweisbare Fluktuation vorhanden und dadurch Oeffnung des Eiterherdes möglich.

Bei Bronchitis und allen Erkältungskrankheiten legt man „Phlogistase" so heiß es zu ertragen ist auf die Brust in Höhe des Sternums. Schon nach kurzer Zeit erfolgt Lösung der Schleimmassen, der quälende Husten wird locker und die Schmerzen lassen nach.

Nicht zu vergessen sind die guten Erfolge der „Phlogistase" bei Furunkeln, besonders der Gesichtsfurunkel. In zwei Fällen ging die Geschwulst nach „Phlogistase"-Behandlung sehr schnell

zurück und eine Incision, die vielleicht eine häßliche Narbe hinterlassen hätte, war unnötig. Bei allen Entzündungen, Eiterungen, Abscessen, Phlegmonen sind „Phlogistase"-Umschläge durchaus zu empfehlen.

Ich lasse jetzt eine Reihe eigener Versuche aus der allgemeinen Medizin mit „Phlogistase" folgen, die ich unter gütiger Mitwirkung von zwei praktischen Aerzten ausführen und beobachten durfte.

1. Frau St. bei Arthritis deformans dreimal einstündig „Phlogistase"-Umschläge. Nach einigen Stunden Besserung und Schmerznachlaß.

2. Frl. Schw. Pleuritis exsudativa. Nach „Phlogistase"-Umschlägen starker Schweißausbruch, Besserung. Allgemeinbefinden bedeutend gehoben.

3. Frau P. ebenfalls Pleuritis exsudativa. Nach „Phlogistase"-Umschlägen starker Schweißausbruch, Besserung. Allgemeinbefinden bedeutend gehoben.

4. Wilh. V. Karbunkeln im Nacken. Nach „Phlogistase"-Behandlung schnellste Erweichung. Incision möglich. Guter Wundverlauf.

5. Frau B. Lippenfurunkel. „Phlogistase"-Umschläge wirken erweichend und schmerzstillend. Recht befriedigendes Ergebnis.

6. Ph. Sch. Nebennierenabscess. Durch „Phlogistase"-Behandlung langsames Reifwerden des Abscesses; baldige Besserung.

7. Frau Sch. Parulis. Nach zwei „Phlogistase"-Umschlägen Rückgang der Geschwulst.

8. Frau B. Gallensteinkolik. Behandlung mit „Phlogistase." Wirkung: Bedeutend schmerzstillend.

9. Frau K. Panaritien. Durch „Phlogistase" nach 24 Stunden nachweisbare Fluktuation, Incision möglich. Schmerzlinderung.

Auch in der Zahnheilkunde hat sich das neue Mittel „Phlogistase" auf das beste bewährt. In der Hauptsache kommen für die Behandlung entzündliche Erkrankungen der Kiefer in Frage, wenn diese ihren Ausgang vom Wurzelkanal aus nehmen oder post operationem entstehen. Den Wurzelkanal möglichst keimarm zu machen, und ihn nachher gut dicht zu füllen und zu verschließen,

ist zunächst die Aufgabe. Trotzdem wir uns bemühen, ein Maximum von Sauberkeit zu erreichen, kommt es doch vor, daß durch Druck eine größere Bakterienmenge in das Periodontium gelangt, oder dieses Gewebe durch Medikamente gereizt wird. Die Folge davon ist Entzündung und Schmerz. In solchen Fällen wird das Abklingen der Entzündung durch „Phlogistase" bedeutend beschleunigt. Bei stärkeren Schwellungen und zur Förderung der Abscessbildung leistet die feuchte Wärme der „Phlogistase"-Umschläge gute Dienste.

Bei Neuralgie des N. trigeminus, nach Zahnextraktionen, um den dolor post extractionem zu mildern, bei der Dentitio difficilis des Weisheitszahnes und bei der dadurch oft hervorgerufenen Kieferklemme, bei Ostitis, Osteomyelitis, Parulisbildung, Mundbodenphlegmonen, überhaupt überall dort, wo physikalische Heilmittel in Form von Wärme, sei es nun trockene oder feuchte Wärme mit Erfolg angewendet werden, ist das neue Mittel „Phlogistase" am Platze. Wie gut sich dieses Präparat in vielen Fällen auf dem Gebiete der Zahnheilkunde bewährt hat, hoffe ich auch mit den nun folgenden eigenen Versuchen zu beweisen:

1. Frau N. 30 Jahre. An einem, vor langen Jahren gefüllten, oberen zweiten Prämolaren starke Periodontitis; beginnende Parulis; zweimal zweistündlich Umschlag mit „Phlogistase"; nach 24 Stunden Incision möglich, die sofort Erleichterung bringt.

2. Herr F. O. 18 Jahre. Erschwerter Durchbruch des 1. unteren Weisheitszahnes; Ankylose. Nach 4 Tagen durch „Phlogistase"-Behandlung Besserung.

3. Frau N. Nach schwieriger Extraktion eines oberen Prämolaren starkes Oedem der Wange; Umschläge dreimal täglich mit „Phlogistase" verschaffen bald Erleichterung, nach drei Tagen Abklingen des Oedems und glatter Wundverlauf.

4. Herr Dr. W. Nach Wurzelbehandlung, die bei einem Brückenzahn benötigt war, — offenbar durch Druck auf das Foramen apicale — starker Schmerz und beginnende Schwellung. Durch „Phlogistase"-Umschläge nach 24 Stunden ganz verteilt und schmerzlos.

5. Frau B. Dolor post extractionem, der in der folgenden Nacht auftrat, sofort durch „Phlogistase"-Umschläge beseitigt.

6. Frl. S. Alte Schwellung, die wie eine Exostose aussah, nach achttägiger Behandlung durch zweimal eine Stunde „Phlogistase"-Umschläge auf ein Minimum reduziert.

7. Herr G. K., Landwirt, 47 Jahre. 4 Tage angeschwollene Wange. Hausarzt verschreibt Umschläge mit heißen Kartoffelsäckchen, Schmerzen werden schlimmer; Ausbreitung zur Phlegmone. Am 20. 7. 31 Einlieferung in die Heidelberger Zahn-Klinik. Umschäge mit „Phlogistase," am 21. 7. Extraktion des 2. unteren Molaren, dann Incision von außen. Weitere „Phlogistase"-Umschläge. Abklingen der Schmerzen, nach drei Tagen auch Kieferklemme behoben und Essen wieder möglich. Umschläge viermal einstündig.

8. Herr B., Steuerassistent, Kirchheim-Bolanden. Eingeliefert in die Heidelberger Zahn-Klinik wegen Kieferfraktur, entstanden durch Ueberfall, zwei Tage bewußtlos. Behandlung der Fraktur. Nach einigen Tagen Bildung einer Fistel (durch Infektion) am rechten Unterkiefer, Behandlung mit dreimal einstündig „Phlogistase"-Umschlägen, nach drei Tagen Besserung der Geschwulst und der Schmerzen.

9. Herr A. K., Postschaffner, 45 Jahre, kommt mit stark geschwollener Wange in die Heidelberger Zahn-Klinik. Von prakt. Arzt vorher auf Parotitis behandelt. Verordnung: trockene, warme Umschläge; keine Besserung, Geschwulst verschlimmert; Jodpinselung ebenfalls keine Besserung; Eintreten von Kieferklemme, Nahrungsaufnahme unmöglich. Darauf Ueberweisung in die Heidelberger Zahnklinik. Hier Extraktion des oberen und unteren 2. Molaren. Umschläge mit „Phlogistase," am folgenden Tag Incision möglich. Weitere Umschläge mit „Phlogistase," sehr gute Besserung, Abklingen der Schmerzen, Kieferklemme behoben, Essen wieder möglich, Allgemeinbefinden gut. Nach fünf Tagen Entlassung aus der Klinik.

10. Herr A. Z., Friseur, 17 Jahre, wird am 22. 10. 31 abends in die Heidelberger Zahn-Klinik eingeliefert mit einer starken Parulis, die entstanden war durch Infektion nach einer Zahnextraktion. Bekommt, da die Geschwulst sehr hart ist, sofort „Phlogistase"-Umschläge; ziemlich rasche Erweichung, nach ganz kurzer Zeit vollkommenes Zurückgehen der Geschwulst, keine Incision nötig. Nach 12 Umschlägen geheilt und nach 8 Tagen aus der Klinik entlassen.

11. Herr H. Sch., 34 Jahre, Bautechniker. Bei ihm wurde 8 1. oben extrahiert. Tags darauf beginnende Parulis mit großen Schmerzen in der Extraktionswunde. Am 4. 11. 31 Einlieferung in die Heidelberger Zahn-Klinik. Umschläge mit „Phlogistase" zehn Tage zweimal täglich; vollkommener Rückgang der Geschwulst, Kieferklemme aber noch nicht behoben, erst nach sechs weiteren Umschlägen. Am 15. 11. 31 Entlassung aus der Klinik.

12. Frau W., 45 Jahre. Am 1. 12. 31 werden die Pulpen des unteren 3. Molaren rechts amputiert. Exstirpation wegen zu engem Cavum unmöglich. Cavum pulpae mit Pulpinal verschlossen; am 12. 12. 31 starke Schmerzen, Zahn erschien gehoben, sodaß Kauen unmöglich. Nach „Phlogistase"-Umschlägen Abklingen der Schmerzen und der status quo ante wieder hergestellt.

Wenn wir das vorher Beschriebene kurz zusammenfassen, so können wir sagen, daß die Kataplasmen ein uraltes Heilmittel sind, das in europäischen und außereuropäischen Ländern zunächst als Hausmittel sehr verbreitet und geschätzt war und dann auch bald von den Aerzten in ihrem Arzneischatz aufgenommen wurde.

Einwandfreie Veröffentlichungen über Kataplasmen haben wir bereits 575 v. Chr. nachgewiesen und dann fortlaufend bis in unsere Zeit festgestellt.

An Hand dieser Veröffentlichungen konnte festgestellt werden, daß die Kataplasmentherapie sich im Laufe der Jahrhunderte wenig geändert hat. Die reichlich primitive und oft unhygienische Zubereitung und Anwendung der Kataplasmen, weswegen sie auch stets ihre Gegner gehabt haben, ist von ihren Anfängen bis in die Neuzeit fast die gleiche geblieben. Erst in allerletzter Zeit hat sich die medizinisch-pharmazeutische Chemie auch dieses Zweiges der Heilmittel angenommen und stellt auf wissenschaftlicher Grundlage einwandfreie Präparate wie z. B. die „Phlogistase" her.

Ueber die Wirkung der „Phlogistase" wurden eigene Versuche in allgemein- und speziell zahnmedizinischer Hinsicht an Patienten gemacht, und es konnten günstige Erfolge mit ihr erzielt werden.

*

Beim Abschluß meiner Arbeit ist es mir ein Bedürfnis, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Blessing, für die Ueberlassung des Themas und für seinen Rat bei der Anfertigung der Arbeit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Gleichen Dank statte ich hiermit ab der Aktien-Gesellschaft für medizinische Produkte, Berlin, für die Ueberlassung der Materialien.

*

Lebenslauf.

Ich, Ilse Bitterich, geb. Eppmann, Tochter des Großkaufmanns Eugen Eppmann und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Voßwinkel, wurde am 3. Mai 1898 in Haspe in Westfalen geboren. Von Ostern 1904 bis Ostern 1914 besuchte ich das Dr. Gesenius-Lyceum in Stettin. Im Januar 1929 legte ich an der Tulla-Oberrealschule in Mannheim die Reifeprüfung als Extraneer ab. Seit dem Sommer-Semester 1929 studiere ich an der Universität Heidelberg Zahnmedizin. Im S. S. 1930 am 4. August bestand ich die zahnärztliche Vorprüfung in Heidelberg und am 3. Januar 1933 erhielt ich meine Approbation als Zahnärztin.

Schriftennachweis.

1. Allgemeine Med. Centralz. 1910.
2. Corresp. Blatt d. Zahnärzte 1884; 1898.
3. Der Zahnarzt 1846; 1851.
4. Enzyklopädie d. gesamt. Pharmacie.
5. Geschichte d. Zahnheilkunde v. Dr. Paul.
6. Hagers Handbuch d. Pharmacie.
7. Lehrbuch d. Zahnheilkunde v. Port-Euler.
8. Magazin d. gesamten Heilkunde 1825.
9. Martell-Berlin.
10. Med. Centralz. 1868.
11. Med. Chem. Centralz. 1926, 4.
12. Vademecum v. Prof. Blessing.
13. Zahnärztl. Rundschau 1913 Febr.